

Wolfgang Radlegger

# Frauen schreiben Geschichte

Ein Kalendarium

EDITION  
TANDEM

Sonntag, 10. Dezember 2023: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“

Mein „Kalendarium“ enthält Geschichten von so vielen Frauen, wie das Jahr 2024 Tage hat – also 366. Es sind Frauen, die für Rechte gekämpft haben oder es noch immer tun, für die Rechte von Minderheiten, von Geflüchteten, von anderen Frauen und Kindern, von Benachteiligten und Schwachen, von Verfolgten oder von Menschen und ihrer Umwelt ganz allgemein.

Er ist ein wichtiger Tag, dieser 10. Dezember – an dem meine Arbeit ansetzt. Der Tag der Menschenrechte wird heute begangen, denn vor 75 Jahren, am 10. Dezember 1948, hatte eine Frau im Pariser Palais de Chaillot ihren wahrscheinlich bedeutendsten Auftritt. Eleanor Roosevelt, Gattin eines großen amerikanischen Präsidenten: Franklin Delano Roosevelt. Eleanor war also First Lady, aber sie war bei Weitem mehr. Natürlich gebührt ihr ein Kalenderblatt und daher kann ich mich hier auf ihren Auftritt am 10. Dezember vor 75 Jahren beschränken.

*Ich lese Ihnen jetzt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vor, sagte sie schlicht in ihrer Rede, die sie mit den Worten *Wir stehen heute an der Schwelle eines großen Ereignisses im Leben der Vereinten Nationen und im Leben der Menschheit. Diese Erklärung kann die internationale Magna Charta aller Menschen werden* einleitete.*

Eleanor Roosevelt war die treibende Kraft bei der Schaffung dieser Deklaration – die zu Recht als ihr Vermächtnis bezeichnet wird. Sie war aber auch politische Realistin, die sich bewusst war, wie schwierig die Umsetzung werden würde. Der Kalte Krieg hatte bald nach dem Inferno des Weltbrandes eingesetzt und spaltete den Globus, der damals noch mehr Kolonien als selbstständige Staaten umfasste. *Tun Sie das, was Sie Ihrem Herzen nach für richtig empfinden – Sie werden ohnehin dafür kritisiert. Sie werden verdammt, wenn Sie es tun und verdammt, wenn Sie es nicht tun,* sagte damals Eleanor Roosevelt.

Als Vorsitzende der UN-Menschenrechtskommission hatte sie letztlich an einem Dokument federführend mitgewirkt, das ohne Gegenstimme bei acht Enthaltungen angenommen wurde. Es war *das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal*, denn nicht nur in den

## Wir schaffen das

kommunistischen Ländern, auch in den westlichen Demokratien war man teils recht weit davon entfernt. Man denke an die fehlende Gleichberechtigung von Frauen, an die Situation der AfroamerikanerInnen in den USA, an das Apartheid-Regime in Südafrika oder die weltweit gegebene koloniale Unterdrückung und Ausbeutung.

Noch einen wichtigen Gedanken hat Eleanor Roosevelt hinterlassen, nämlich zur Frage, wo universelle Menschenrechte beginnen. *An den kleinen Orten, ganz in der Nähe – so nah und so klein, dass sie auf keiner Landkarte zu finden sind.* Möglicherweise war es noch zu früh, um zu präzisieren: *In den eigenen vier Wänden*, aber Eleanor hat vielleicht auch daran gedacht. Den Tag der Menschenrechte hat das Nobelpreiskomitee aber auch zum Anlass genommen, um die dem Frieden gewidmete Auszeichnung zu verleihen. Die Preisträgerin des Jahres 2023, Narges Mohammadi, konnte den Preis nicht persönlich entgegennehmen, weil sie nach wie vor in einem berüchtigten iranischen Gefängnis ihrer Freiheit beraubt ist. Kiana und Ali Rahmani haben für ihre Mutter den Preis in Empfang genommen und eine persönliche Erklärung vorgelesen: *Ich schreibe das hinter hohen, kalten Mauern eines Gefängnisses. Ich bin eine Frau aus dem Nahen Osten, aus einer Region, die trotz ihrer reichen Zivilisation gefangen ist in einem Krieg, in Terror und Extremismus. Ich bin eine iranische Frau, die stolz ihren Beitrag zur Zivilisation leistet, die unterdrückt wird von einer despotischen, religiösen Regierung. Ich bin eine Gefangene, die durch den Mangel an Freiheit, Gleichheit und Demokratie seelenzerstörende Qualen erleidet. Die darin aber die Notwendigkeit ihrer Existenz und ihren Glauben gefunden hat.* Natürlich ist ihr ein Kalenderblatt gewidmet, aber keine Worte können die Hochachtung und den Respekt ausdrücken, die Narges Mohammadi für ihren Mut, ihre Standfestigkeit und ihre Willenskraft verdient.

### **Wir schaffen das**

Sie war nicht die erste weibliche Regierungschefin auf der Welt, aber sie galt vielen Beobachtern in ihrer Zeit als die weltweit wichtigste weibliche Politikerin. Angela Merkel, deutsche Bundeskanzlerin von 2005 bis 2021. Ein paar Jahrzehnte früher wäre ein solches Attribut wahrscheinlich der Eisernen Lady Margaret Thatcher zugeordnet worden, von der noch die Worte *I want my money back* in Erinnerung sind. Genau genommen ging

es nicht um ihr Geld, das sie zurückhaben wollte, sondern um den Beitrag der Briten zum Budget der Europäischen Gemeinschaft. Und sie fügte beim Dubliner Gipfel am 29. November 1979 noch hinzu *and I want it now*. Also nicht auf irgendwelchen Umwegen, sondern hier und jetzt. Ein Solidaritätsbeitrag zum Ausgleich für ärmere Regionen Europas war ihr ebenso fremd wie die öffentliche Verantwortung für jegliche Infrastruktur, die sie am liebsten völlig privatisiert gesehen hätte.

Den neoliberalen Musterschüler und chilenischen Menschenschlächter Pinochet bezeichnete sie konsequenterweise als ihren Freund. Nicht auszudenken, was dieser Frau an der Inselfpitze alles angesichts der Flüchtlingskrise 2015 eingefallen wäre. Viktor Orbán wäre ganz nach ihrem Geschmack gewesen mit seiner menschenverachtenden Flüchtlingspraxis und den Kampf gegen Angela Merkel hätte sie wohl mit ihren Sprüchen über den gesunden Hausverstand und das gleichgelagerte Volksempfinden geführt. Der Sieg an den Stammtischen wäre ihr gewiss gewesen.

36 Jahre nach Thatchers Pochen aufs Geld war es ein Ausspruch von Angela Merkel, der eine ähnliche Aufmerksamkeit erlangte: *Wir schaffen das*, ist die verkürzte, auf Schlagworte reduzierte Aussage Angela Merkels bei der Bundespressekonferenz vom 31. August 2015, mit der sie auf den zunehmenden Flüchtlingsstrom reagierte. Es ist es jedoch wert, den vollen Wortlaut dessen wiederzugeben, was Merkel gesagt hat: *Ich sage ganz einfach, Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das! Wir schaffen das, und dort, wo uns etwas im Wege steht, muss es überwunden werden, muss daran gearbeitet werden. Der Bund will alles in seiner Macht Stehende tun – zusammen mit den Ländern, zusammen mit den Kommunen, um genau das durchzusetzen.* Die Holocaust-Überlebende Ruth Klüger bezeichnete bei der Stunde zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus im Bundestag den Satz als einen *schlichten und dabei heroischen Slogan*.

Ich bin heute noch überzeugt, dass neben Willy Brandts Kniefall in Warschau das Bekenntnis Angela Merkels *Wir schaffen das* ein menschliches und sympathisches Bild des Neuen Deutschland geprägt hat und damit nicht nur diesem Land ein großer Dienst erwiesen wurde. Da können AfD und Neonazis noch so herumpolemisieren und den Begriff von „Heimat“

## Ein Blick in die Geschichte

missbrauchen; die „Lady mit Herz“ hat die vielen Menschen ermuntert, die einen Beitrag zu den Menschenrechten leisten wollen, und dazu gehört auch ein humaner Umgang mit Flüchtlingen.

### Ein Blick in die Geschichte

Dass der Prozess der Frauenemanzipation keinen Weg ohne Hindernisse darstellt, ist nichts Neues, denn schon am Gründungsparteitag der österreichischen Sozialdemokratie im Jahr 1888 durfte die einzige weibliche Delegierte, Anna Altmann, nicht teilnehmen. Man hatte ihr männlicherseits beschieden, *dass die Frauen noch nicht so weit sind*. Dieses Argument ist uns auch heute noch nicht unbekannt.

In den Jahren 1905 und 1906 kam es in Österreich zu einer allgemeinen Wahlrechtsdiskussion, in deren Verlauf die sozialdemokratische Frauenbewegung entsprechend der Direktive der Partei auf ihren Anspruch verzichtete, um nicht die Erlangung des Männerwahlrechts zu gefährden. Bürgerlich-liberale Frauen, die sich keiner Partei anschlossen, stellten zur gleichen Zeit verstärkt die Forderung nach dem Frauenstimmrecht. Mit Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für Männer am 26. Januar 1907 erreichte der Ausschluss der Frauen von jeder politischen Mitbestimmung auf Parlamentsebene ihren Höhepunkt, denn auch die wenigen Großgrundbesitzerinnen, die bis dahin stimmberechtigt waren, waren vom Ausschluss betroffen. Partei konnten sie auch keine bilden, da ihnen das Vereinsgesetz von 1867 die Konstituierung eines explizit politischen Vereins untersagte.

### Natürliche Geschlechterdifferenz?

Ein führender Theoretiker der Christlichsozialen, Franz Martin Schindler, vertrat ein männliches Konzept der Geschlechterdifferenz: *Ihre körperliche Organisation wie ihre geistige Eigenart weisen die Frauen im Allgemeinen vom Kampfplatz des öffentlichen Lebens ab und stellen als die natürliche Bestimmung für ihre Lebensbetätigung klar und unzweideutig hin: das Walten im Inneren des Hauses als Gattin und Mutter [...] Ihr natürlicher Mangel der wehrhaften Kraft der Tiefe und Besonnenheit im Urteil, der Entschiedenheit im Wollen und der Ausdauer im Handeln [...]*

*legt Protest gegen ihre völlige Gleichstellung mit dem Manne in der Familie wie im politischen Leben ein [...].*

Würde man diese in „Die soziale Frage der Gegenwart vom Standpunkt des Christentums“ enthaltenen Behauptungen (die die katholische Kirche natürlich wohlgefällig abnickte) ihrer verstaubten Sprache entkleiden, fände man auch heute noch so manchen Unterstützer dieser natürlichen Geschlechtertrennung.

Zur gleichen Zeit (Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert) durfte ein Neurologe namens Paul Julius Möbius in seinem Werk „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“, das größte Aufmerksamkeit fand, die These aufstellen, Frauen hätten von Natur aus physiologisch eine bedingte geringere geistige Begabung als Männer. Dieser weibliche „Schwachsinn“ diene der Arterhaltung des Menschen und sei Folge seiner Evolution.

Die Ärztin und Schriftstellerin Johanna Elberskirchen antwortete auf das Möbius-Pamphlet in „Feminismus und Wissenschaft“:

*Ich hätte auch schreiben können „Feminismus und Schwachsinn“, denn die Kritik, die im Namen der Wissenschaft am Feminismus verbrochen wird, hat oft mit der Wissenschaft wenig zu tun. Jedoch meine angeborene Courtoisie gegenüber dem männlichen Geschlecht verbot mir, auf den Wegen des Herrn Möbius zu wandeln.*

*Meiner Ansicht nach sind die Herren Gelehrten, insbesondere die Herren Naturwissenschaftler und die Herren Mediziner, die ungeeignetsten Leute, sich kritisch mit dem Feminismus zu befassen. Sie stehen dem Weibe zu persönlich und zu materialistisch gegenüber und beurteilen es aus einer ganz schiefen und recht beschränkten Perspektive, jedenfalls von ganz unwissenschaftlichen Gesichtspunkten aus.*

*Nein, Herr Möbius, das Weib ist nicht schwach, nicht inferior, nicht „physiologisch schwachsinig“, aber das Weib ist krank – es leidet zu sehr unter der Herrschaft des männlichen Sexus.*

Wer da von beiden die feinere Klinge führt und die besseren Argumente hat?

Aber auch der reformorientierte deutsche Sozialdemokrat Edmund Fischer schrieb noch 1905 in den „Sozialistischen Monatsheften“, dass *die Frauen-*

## Finnland als europäischer Vorreiter

*emanzipation der weiblichen Natur und der menschlichen Natur überhaupt widerspreche und daher undurchführbar sei.*

### Finnland als europäischer Vorreiter

Eine ganz offensichtlich andere Meinung von den Fähigkeiten der Frauen, das politische und gesellschaftliche Leben mitzugestalten, hatten die Finnen, deren Parlament bereits am 28. Mai 1906 dem aktiven und passiven Wahlrecht der Frauen seine Zustimmung gab. Schon 1897 hatten sie sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht auf lokaler Ebene, doch die russische Regierung blockierte das Gesetz, weil Finnland zu dieser Zeit nur eine beschränkte Souveränität aufwies. Dadurch wurden Frauenrechte und Nationalstaatlichkeit im Bewusstsein der Bevölkerung als Protest gegen die Oberhoheit des übermächtigen Nachbarn noch stärker in der Bevölkerung verbunden.

Bei den Parlamentswahlen 1907 bewarben sich 62 Kandidatinnen und immerhin 19 von ihnen zogen in das Parlament ein. Die meisten Frauen gehörten der Sozialdemokratischen Partei an, die mit 80 Sitzen im Parlament auch die meisten Stimmen erhielt. Unter ihnen auch Miina Sillanpää, die anschließend rund 40 Jahre im Abgeordnetenhaus saß und 1926 als Sozialministerin die erste Frau in einem finnischen Ministeramt war. Erst vier Jahrzehnte später gelang derartiges auch einer Frau in Österreich: 1966 wurde Grete Rehor als Österreichs erste Frau in einem Ministeramt angelobt.

Vielleicht ist das auch eine Antwort auf die Frage, warum Finnland bei den PISA-Tests stets vordere Plätze belegt, während Österreich sich im unauffälligen Mittelfeld tummelt.

### Frauen und Kirche

Eine nicht unbedeutende Rolle bei der Gleichberechtigung spielen auch die Religionen. Der Historiker Friedrich Heiler hat schon vor einem Dreivierteljahrhundert die großen Religionen der Gegenwart als „Männerreligionen“ bezeichnet: *Das sollte keineswegs heißen, dass die Frauen keine Rolle spielen würden, denn ohne sie als Gläubige und ohne ihre*

*(Hilfs)Dienste wären die meisten Religionen nicht überlebensfähig. Aber ihre Unterdrückung und ihre Geringschätzung, die teilweise geradezu in eine Frauenfeindlichkeit ausartet, sei den Männern zuzuschreiben, die für sich eben die Initiative, die Schöpferkraft und Leitung der religiösen Organisationen beanspruchen (und teilweise auch noch theologische Argumente für ihre Herrschaftshaltung konstruieren. Anm. W. R.).*

Das Jahr 1968 ist nicht nur mit der Hippie-Bewegung, Woodstock und den Vietnamkriegsdemonstrationen ein wichtiger Bestandteil unserer jüngeren Geschichte, sondern es ist auch mit Medellín, dem Geburtsort der katholischen Befreiungstheologie verbunden. Es ging um die Kirche, die um Jesu Christi willen auf der Seite der Armen, der Entrechteten und Schwachen, der Ausgestoßenen und Verfolgten stehen sollte. Von Frauen war da noch nicht die Rede, doch vielleicht wäre es an der Zeit, nach einer universellen Theologie der Befreiung zu rufen, die auch den Frauen in ihrer Gleichheit gerecht wird.

Im Deutschlandfunk war dazu eine Geschichte über die Bahai-Religion zu hören, die dafür wegweisend sein könnte:

### **Mann und Frau – die beiden Schwingen eines Vogels**

Im 19. Jahrhundert entstand im persischen Islam die Reformbewegung der Bahai. Ihr Prophet Bahau'llah förderte die gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen. Doch seine modernen Ideen stießen im damaligen Orient auf Widerstand.

Die Bahai wurden zeitweise brutal verfolgt. Viele sahen sich gezwungen, ihre muslimisch geprägten Heimatländer zu verlassen. Saba Khabirpour ist Generalsekretärin des Geistigen Rates der Bahai in Deutschland. Im Blick auf die Rolle der Frauen empfindet sie ihre Religion bis heute als vorbildlich: *Es heißt sogar, dass, wenn eine Familie nicht die Möglichkeit hat, allen Kindern die gleiche Bildung angedeihen zu lassen, die Mädchen den Vorzug genießen. Weil sie letztlich im Bereich der Erziehung eine primäre Rolle spielen. Die Beziehung zwischen Mann und Frau ist jene Beziehung, die Kinder als Erstes erleben. Und wenn diese Beziehung nicht von Gleichwertigkeit geprägt ist, trägt sich das fort bis hinein in die internationalen Beziehungen.*

## Blick auf indigene Religionen

Aus diesem Grund, so Saba Khabirpour, haben Frauen auch besondere Bedeutung für die Friedensarbeit.

Mann und Frau müssten sich aus der Sicht der Bahai auf allen Ebenen ergänzen: *Es gibt in den Bahai-Schriften ein sehr schönes Bild, dass Mann und Frau verglichen werden mit den beiden Schwingen eines Vogels. Und nur wenn beide Schwingen gleich stark sind, wenn sie zusammenarbeiten, kann sich der Vogel der Menschheit emporschwingen und seine Bestimmung erlangen, wirklich zu fliegen.*

### Blick auf indigene Religionen

Aber vor allem auch die Arroganz der (weißen) Europäer, mit der scheinbar primitive indigene Religionen betrachtet wurden, hat heute keinen geistigen Platz mehr, wenn der Raubbau an der Natur mit seinen Folgen für die Menschheit neue Sichtweisen auf ein „gutes Leben“ notwendig macht.

„Sumak kawsay“ ist ein zentrales Prinzip in der Weltanschauung der indigenen Völker des Andenraums. Und ist eng verbunden mit Pacha Mama – der Mutter Erde, Mutter Welt und Mutter Kosmos.

Der Blick auf indigene Traditionen kann wichtige Perspektiven öffnen, weiß die Kanadierin Marie-Josée Tardif. Sie hat indigene Vorfahren:

*Wir sehen in unserer Religion Mann und Frau als gleichwertig, aber verschieden. Eine Frau hat viel Kraft in sich, aber es ist nicht dieselbe Kraft, die ein Mann hat. Frau und Mann sind komplementär, sie ergänzen sich. Darum arbeiten bei uns Männer und Frauen bei religiösen Zeremonien immer zusammen.*

Marie-Josée leitet mit ihrem Mann in Kanada die Organisation „Together“. Ihr Ziel ist eine Aussöhnung zwischen indigener und westlicher Kultur, zwischen Frau und Mann, zwischen Mutter Erde und Vater Himmel.

*Die Mutter Erde steht bei uns für die weibliche Energie schlechthin. Sie ist das Gegenstück zu Vater Himmel. Jeder Mensch braucht diese beiden Dimensionen in sich, um wahrhaft Mensch zu werden. Männliche Religionsvertreter schauen oft nur in den Himmel, suchen nach dem Jenseits und vergessen die Erde, das Menschliche. Aber wir müssen unsere Verankerung in der Erde spüren, wir brauchen das Weibliche, die Wurzeln.*

Allerdings gibt es in manchen konservativen Kreisen große Vorbehalte gegenüber der uralten Weisheit indigener Religionen. 2019 wurde das während der sogenannten Amazonas-Synode im Vatikan deutlich. Jesuiten hatten am Amazonas gefertigte Holzfiguren der Mutter Erde – der Pacha Mama – mit nach Rom gebracht: Sie zeigen symbolhaft eine schwangere Frau und stehen in Südamerika für die Leben spendende Kraft der Natur und des Weiblichen. Ein rechtskatholischer Aktivist warf sie in den Tiber und filmte die Tat für soziale Medien. Papst Franziskus entschuldigte sich wenig später offiziell in seiner Verantwortung als Bischof von Rom, dass in „seiner Stadt“ so etwas geschehen konnte.

### Die Macht der Bilder

Die Macht der Bilder ist mir spätestens bei den erschütternden Fotos aus dem Vietnamkrieg bewusst geworden. Ein vor Napalmflammen flüchtendes Mädchen, ein Nordvietnamese kurz bevor ihm ein Militär der Gegenseite eine Kugel in den Kopf schießt, durch Agent Orange entlaubte Wälder – all das sind Bilder, die man nicht mehr vergisst.

So auch die Aufnahmen aus dem „Situation Room“ des Weißen Hauses als am 1. Mai 2011 der Präsident und seine wichtigsten Mitarbeiter die via Bildschirm übertragene Tötung von Osama Bin Laden beobachteten. Die Stimmung scheint angespannt konzentriert gewesen zu sein – zumindest die Gesichter der zwölf anwesenden Männer signalisieren dies. Einzig die auch am Tisch sitzende Hillary Clinton hat die rechte Hand vor dem Mund – ein Zeichen von Emotionen, vielleicht auch Entsetzen. Menschliche Anteilnahme löst bei mir Sympathie aus.

Demgegenüber erklärte die Außenministerin einige Tage später in einer Pressekonferenz, die Geste sei wahrscheinlich auf allergisches Niesen oder Husten zurückzuführen. Mit Recht bezweifelten viele Medien diese Begründung und vermuteten, Clinton wolle verhindern, dass ihre Emotionen als Schwäche ausgelegt würden. Ein konservativer Radiomoderator warf ihr vor, im Gegensatz zu den Männern panisch geworden zu sein, und fügte hinzu: *Eine solche Person will ich nicht als Präsidentin sehen.*

Ich persönlich sehe in Menschen, die die Tötung eines anderen offenbar ohne Bewegtheit registrieren, Machtausübende, denen die Fähigkeit zu

## Die Macht der Bilder

umfassender Empathie abhanden gekommen ist oder sie haben im schlechteren Fall nie darüber verfügt.

Und da sind wir bei der Frage, ob Männer andere Gefühle als Frauen haben. Ob jene klischeehafte Zuweisung von Eigenschaften an sie vielleicht doch zutreffend ist (Männer: technikaffin, durchsetzungsstark, aber unfähig, Gefühle zu benennen; demgegenüber Frauen als gute Vermittlerinnen, eher ohne Sinn für Orientierung und entscheidungsschwach). Unter Forschern wird darüber gestritten, ob solche (behauptete oder nachgewiesene?) Geschlechterdifferenzen angeboren oder anerzogen sind – also biologisch konstruiert oder sozial programmiert sind.

Ein Gesamtbild zeigt bei allen Vorbehalten: Etwa die Hälfte der Wesensmerkmale eines Menschen werden von den Eltern an die Kinder vererbt. Man kann also laut Wissenschaft davon ausgehen, dass einzelne geschlechterspezifische Charaktermerkmale eine erbliche Komponente haben. Der sprichwörtliche Apfel fällt tatsächlich nicht allzu weit vom Stamm.

Und noch etwas: Die Geschlechter trennt in ihrem Denken, Fühlen und Verhalten in aller Regel weniger, als man oftmals aufgrund von Vorurteilen unterstellt.

Ich will es auf den Punkt bringen, den zu akzeptieren Männern oft sehr schwerfällt: Frauen können alles, was auch Männer können – sie gehen es aber vielleicht anders an und das hat meistens mehr genützt als geschadet. Und: Beim Töten ist die weibliche Hälfte der Welt signifikant weniger repräsentiert als die männliche. Im Land der Massenmorde durch Schusswaffen, den USA also, kann ich mich nicht an einen einzigen Fall erinnern, bei dem eine Frau am Abzug gewesen wäre.

Und von all den Kriegen, die auch nach 1945 noch erklärt und geführt wurden, hat lediglich in einem Fall eine Frau das Sagen gehabt: als Frau Margaret Thatcher Argentinien den Krieg wegen der Malvinas (Falklandinseln) erklärte. Nicht umsonst hat man sie die Eiserne Lady genannt.

Als 1973 der Jom-Kippur-Krieg ausbrach, hatte Israel zwar mit Golda Meir eine Frau als Regierungschef, aber der Gegenschlag Israels war eine Verteidigungsmaßnahme gegen den ägyptischen Angreifer, von dem man am Feiertag überrascht wurde.

### Warum das Kalendarium?

Der Grund, warum ich dieses Kalendarium angelegt habe, liegt im Aufzeigen, wie viele mutige, engagierte und gescheite Frauen mit viel Einsatz und Zivilcourage und oft auch mit ihrem Leben für eine bessere gesellschaftliche Entwicklung eingetreten sind.

Gegenüber anderen, mir zugänglichen Büchern über „Frauen, die die Welt geprägt haben“ unterscheidet sich meine, natürlich höchst subjektive und unvollkommene Darstellung durch die Tatsache, dass Europa und die westliche Hemisphäre höchstens nur mehr ein Sechstel der Weltgesellschaft ausmachen (bei großzügiger Auslegung der Definition) und vor allem Afrika und Asien die Zukunft der Welt maßgeblich beeinflussen, wenn nicht bestimmen werden.

Ein zweites Motiv für dieses Kalendarium war ein bedrückender Blick auf unser Bildungssystem. Ich habe Menschen in meiner Umgebung befragt, wie viele Frauen ihrer Erinnerung zufolge in den verschiedenen Gymnasialfächern eine Erwähnung gefunden haben. Die Probanden waren männlich wie weiblich und der Altersunterschied betrug bis zu 50 Jahre; einzige Gemeinsamkeit war, dass es sich insgesamt um gute bis ausgezeichnete SchülerInnen handelte.

Das Ergebnis war ernüchternd: Kleopatra spielte eine Rolle, weil sie das Römische Reich betraf. Elizabeth I. und Maria Stuart kamen im Englischunterricht vor, ebenso wie Elizabeth II. als gütige Regentin über ein buntes Völkergemisch – den Commonwealth.

Ein wenig Jeanne d'Arc, Maria Theresia natürlich und Marie Antoinette des Kuchens wegen. Die eine oder andere Heilige im Religionsunterricht, keine Komponistin, nicht einmal Clara Schumann außer an der Seite ihres Mannes; den Pinsel führten die Männer im Schulunterricht genauso ausschließlich wie den Dirigentenstab.

Im öffentlichen Bewusstsein ist, dass Bertha von Suttner den „Tausender“ zierte und als Nobelpreisträgerin glänzte. Marie Curie repräsentierte die Wissenschaft, gemalt hat Frida Kahlo und sonst kein weibliches Wesen.

Ja, Sängerinnen und Tänzerinnen gab es genügend und natürlich Schauspielerinnen, an Schriftstellerinnen erinnert man sich gelegentlich auch. Da fiel der Name Ebner-Eschenbach, aber Ingeborg Bachmann und Elfriede Jelinek waren schon außerschulisches Wissen bei den meisten Befragten.

## Warum das Kalendarium?

Da hat sich nichts Nennenswertes geändert im Vergleich zu meiner Gymnasialzeit, die Mitte der 1950er-Jahre begann. Die erste Frau, von der wir im Unterricht hörten, war die Venus von Willendorf, eine Figurine, die eine dicke, nackte Frau darstellt und aus der Altsteinzeit stammt. Ihre großen Brüste, der dicke Bauch und das ausgeprägte Gesäß waren Gegenstand anzüglicher Bemerkungen über die Schönheitsideale der letzten Eiszeit. Bevor wir uns im Geschichtsunterricht den Griechen und Römern zuwenden konnten, beschäftigten wir uns – alles schön der Reihe nach – mit den Babyloniern und Assyrern sowie den alten Ägyptern. Das „Gilgamesch-Epos“, der „Codex Hammurabi“, Tutanchamun, Nofretete und die Cheops-Pyramide mit der Sphinx waren Stationen auf unserem Streifzug durch die Geschichte, die alle recht schnell passiert wurden, um den ersten Höhepunkt anzupeilen: die Griechen, mit ihren Beiträgen zu Europas Philosophie und Demokratie. Und natürlich dem Verweis auf die Epen des Homer, mit denen nach klassischer Ansicht (und natürlich der der Professoren) die europäische Kultur- und Geistesgeschichte begonnen hat. Wer er war und wann er gelebt hat, liegt eher im Verborgenen, was aber der Begeisterung rund um „Ilias“ und die „Odyssee“ keinen Abbruch tat.

Dass altägyptische Frauen ein Recht auf Besitz hatten, sich scheiden lassen und nach der Scheidung ihren Besitz und ihr Kapital behalten konnten, gehörte nicht zum Lehrstoff und wahrscheinlich auch nicht zum Professorenwissen. Ebenso wenig wie die Tatsache, dass Frauen in Ägypten erst dann nicht mehr regieren konnten, als das Land römische Provinz wurde. Dabei hatte Nofrusobek schon 1000 Jahre vor der Gründung Roms über das Niltal geherrscht.

Aber zurück zu Griechenlands Dichtern, deren Kunst uns (durchaus zu Recht) so nahegebracht wurde. Sie wäre auch dann nicht geringerzuschätzen, hätte man uns vermittelt, dass die älteste zuschreibbare Dichtung ausgerechnet von einer Frau stammt. En-hedu-anna, die vor 4200 Jahre in Ur lebte, hat sich selbst als Autorin sumerischer Literatur zu erkennen gegeben. Als erste historisch bekannte Autorin, deren Werke schriftlich überliefert sind, gilt sie heute als bedeutendste Frauengestalt ihres Jahrtausends.

In den ur- und frühgeschichtlichen Kulturen wurden aber auch Erdgöttinnen als Große Mutter oder Muttergöttin verehrt und als Lebensspenderinnen betrachtet.

Diese Vorstellung basiert auf einer weiblichen Gottheit, die Macht über den Boden und seine Bewohner hat. Das können Menschen, Tiere, Pflanzen, aber auch Geister sein. Diese Mutter-Göttin ist zuständig für die Fruchtbarkeit der Pflanzen, oft auch der Tiere und für das Wohlergehen der Menschen.

Im Christentum ist davon die Muttergottes Maria geblieben, während die Dreifaltigkeit männlich (mit heiligem Geist) ausgestattet ist. Dem Schöpfer sein Dank, werden sich manche bekreuzigen, die allein schon beim Anblick einer südamerikanischen Pacha Mama Ketzertum wittern.

Gott sei Dank wissen sie nichts von der Afroamerikanerin Sojourner Truth, die einmal sagte: *Nun, Jesus ist der Sohn von Gott und Maria, ein Mann hatte damit nichts zu tun.*

### Mut wird oft mit dem Tod bestraft

Zum guten Schluss möchte ich noch auf zwei Frauen hinweisen, die zu den frühesten Frauenrechtlerinnen zählen und ihr Engagement mit dem Tod bezahlt haben.

Die eine ist die französische Schriftstellerin Olympe de Gouges, die 1791 den 17 Artikeln der „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“, die sich nur auf Männer bezogen, in ebenfalls 17 Abschnitten Frauenrechte gegenüberstellte. Ein berühmter Satz daraus lautet: *Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen. Gleichermassen muss ihr das Recht zugestanden werden, eine Redetribüne zu besteigen.* Zwei Jahre später wurde sie selbst Opfer der Guillotine.

Wer einer Männergesellschaft so viel Änderung im Denken und Tun abverlangt wie Olympe de Gouges, hat es nur dem technischen Fortschritt zuzuschreiben, nicht auf dem Scheiterhaufen zu landen wie Jeanne d'Arc, sondern unter dem Fallbeil sein Leben auszuhauchen. Im Namen der Revolution übrigens mit ihren Schlagworten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Geschwisterlichkeit hat da keinen Platz, aber zumindest handelt es sich um ein feminines Substantiv.

## Mut wird oft mit dem Tod bestraft

*Ihr könnt mich töten, aber ihr könnt den Fortschritt der Frauen nicht aufhalten.*

Dieser Satz könnte ohne Weiteres von Olympe des Gouges stammen, tut er aber nicht, denn es soll eine Perserin gewesen sein, bevor sie im August 1852 mit ihrem eigenen Schal erdrosselt wurde. Eigentlich hieß sie Fatima Baraghani, die als religiöse Ehrenbezeichnung den Namen Tahirih (Arabisch „die Reine“) erhielt. Vom schiitischen Islam ausgehend, erstrebte der Religionsstifter Bab soziale Reformen und eine bessere Stellung der Frau. Die Bahai sind heute die größte religiöse Minderheit im Iran. Sie und ihre Vorläufer, die Babi, sind seit ihrem Auftreten Verfolgungen ausgesetzt, die mehr als 20.000 von ihnen das Leben kostete.

Wer das mutige Auftreten von iranischen Frauen in der Gegenwart, wie von Mahsa Amini oder Shirin Ebadi, aber auch Neda Agha-Soltan verfolgt, wer diese Frauen verstehen möchte, muss sich mit der Geschichte der persischen Dichterin vor 250 Jahren beschäftigen.

Alle drei Heldinnen der Gegenwart haben ihren festen Platz in meinem Kalendarium, sodass ich mich hier auf die Vorläuferin beschränken kann. Das Persien des 19. Jahrhunderts befand sich fest im Griff des Herrscherhauses der Kadscharen, deren Macht wiederum von den geistlichen Ulama legitimiert wurde.

Diese schiitische Geistlichkeit hatte damit einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf das politische Geschehen. Als Tahirih zu einer Versammlung an einem schiitischen Trauertag in festlicher Kleidung auftauchte, aber ohne Kopfbedeckung (!), war ihr weltliches Schicksal und Ende beschieden. Die Babi-Religion, die in den Bahai-Glauben übergehen sollte und zu deren Hauptprinzipien die Gleichstellung der Geschlechter gehört, hatte ihre Ikone und Heldin, die nach diesem Auftritt ihren unsterblichen Namen als „die Reine“ bekam.

Eine der Begründerinnen der österreichischen Frauenbewegung, Marianne Hainisch, sah in Tahirih das „emanzipatorische Ideal“ wie sie der US-amerikanischen Journalistin Martha Root in einem Interview für die Publikation „Tahirih. The Pure One, Iran’s greatest woman“ sagte. Das berichtet die „Welt“ am 24. September 2022.

Uns bleibt die Hochachtung für die Haltung von Tahirih und ihre heutigen Nachfolgerinnen, die sich weder von Geistlichen noch brutalen Schläger-

trupps beeindrucken lassen, sondern Verfolgung, Haft und körperliche Gewalt in Kauf nehmen, um ihre Rechte als Frauen gegen männliche Bevormundung zu verteidigen. Sie sind Heldinnen der gegenwärtigen Zeit und finden Schwestern in Afrika, Asien und Amerika, wenn es um Menschenrechte geht, die gleichzeitig Frauenrechte sind.

### Glück – was ist das?

Für Aristoteles war Glück das, was der Mensch um seiner selbst willen anstrebt und nicht, um etwas anderes damit zu erreichen. Für Epikur wiederum war Glück Abwesenheit von Schmerz und Bedürfnissen. Augustinus von Hippo meinte, Glück sei, das zu bekommen, was man sich wünsche. Und so haben Philosophen, Theologen, Mediziner und später auch Psychologen sich mit dem menschlichen Glück auseinandergesetzt und die verschiedensten Definitionen gefunden. Vielleicht hat sich auch der eine oder andere Herrschende die Frage gestellt, was er dazu beitragen könne, damit das Volk glücklich sei und nicht nur zufrieden, weil satt.

Aber nur ein einziges Land hat bereits vor Jahrhunderten das Glück der Bevölkerung als Ziel von Entwicklung und Politik definiert. Der Rechtskodex von Bhutan aus dem Jahre 1629 beinhaltet folgende Aussage: *Wenn die Regierung kein Glück für ihr Volk schaffen kann, dann gibt es keinen Grund für die Existenz der Regierung.* Jigme Dorje Wangchuck, König von Bhutan, knüpfte an diese Tradition an und erklärte in den 1960er-Jahren, das Ziel von Entwicklung sei, sowohl Wohlstand als auch Glück für die Bevölkerung zu erreichen. Sein Nachfolger prägte das Konzept des „Bruttonationalglücks“, dem zugrunde liegt, dass eine ausgewogene und nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft nur im Zusammenspiel von materiellen, kulturellen und spirituellen Schritten gesehen werden kann, die einander ergänzen und bestärken.

Hier erfährt meines Erachtens der Begriff indigener Amazonasbewohner vom „guten Leben“, dem „Sumak kawsay“ eine buddhistische Erklärung und Erweiterung über die Ziele „guten Regierens“.

Das Vorbild Bhutans hat weltweites Interesse geweckt und so gibt es seit einem Jahrzehnt auch einen „World Happiness Report“, dessen wichtigste Datenquelle eine weltweite Umfrage ist, bei der die Befragten unter anderem

## Mut wird oft mit dem Tod betraft

gebeten werden, ihr derzeitiges Leben gesamthaft anhand einer Skala von zehn für das bestmögliche und null für das schlechtestmögliche Leben zu bewerten.

Dabei liegen alle skandinavischen Länder im Spitzenfeld, ebenso wie die nordwesteuropäischen Staaten einschließlich Deutschland, Österreich und der Schweiz. Dazu kommen die englischsprachigen Länder der Western Hemisphere. Am wenigsten zu Hause ist das Glück in Afrika südlich der Sahara und in Bürgerkriegsländern wie Jemen oder Syrien.

Vielfach liegen Erklärungen auf der Hand und sollen hier nicht näher erläutert werden, weil sie bezüglich der länderspezifischen Situation von Frauen erst dann aussagekräftig sind, wenn man vergleichend den „Global Gender Gap Report“ heranzieht. Hier geht es um die Kluft bei der Gleichheit der Geschlechter in den Bereichen Wirtschaft, Bildung, Gesundheit und Politik, wobei die Indexwerte als Prozentangaben der bisher erreichten Gleichstellung zu verstehen sind. Das bedeutet, dass weltweit betrachtet 2019 die Frauen 31,4 Prozent hinter den Männern zurückliegen, was Einkommen, Toppositionen, Bildungszugang, Gesundheitsvorsorge, Lebenserwartung und politische Teilhabe anbelangt. Dabei fällt auf, dass es wiederum die gleichen Länder sind, die Spitzenpositionen besetzen wie bei dem „Glücks-Ranking“.

In Island (dritte Nation beim Glück) beträgt der Unterschied zwischen Mann und Frau „nur“ 12,3 Prozent, in Norwegen, Schweden und Finnland gibt es ähnliche Werte.

Allerdings finden sich dann auch Länder im Vorderfeld, von denen man es zunächst nicht vermuten würde, wo aber offensichtlich eine fortschrittliche Frauenpolitik betrieben wird, wie in Nicaragua, Ruanda und Namibia.

Am Ende der Skala finden sich wiederum Bürgerkriegsländer, was nicht verwunderlich ist, aber vor allem die Länder der islamischen Welt mit ihren zum Teil frauenverachtenden Gesetzen und Traditionen.

Frauen bedeuten die Hälfte der Menschheit! Werden ihnen Rechte vorenthalten, wird ihnen weniger als die Hälfte dessen eingeräumt, was Männer für sich in Anspruch nehmen (wie etwa in Jemen), dann kann sich daraus keine glückliche Gesamtgesellschaft entwickeln.

**Bilkis Dadi** (geboren am 1. Januar 1938) ist eine indische Aktivistin, die aus Uttar Pradesh stammt und an der Spitze der Proteste gegen das von der Zentralregierung verabschiedete „Citizenship (Amendment)“ stand. Damit wurde 2019 der „Citizenship Act 1955“ geändert und ermöglichte verfolgten religiösen Minderheiten aus Afghanistan, Bangladesch und Pakistan einen beschleunigten Weg zur indischen Staatsbürgerschaft. Das Gesetz galt für Hindus, Sikhs, Buddhisten, Jains, Parsen und Christen, nicht jedoch für Muslime. Damit wurde das erste Mal in Indien Religion als Kriterium für die Staatsbürgerschaft angewandt, was nicht nur bei Muslimen auf Kritik stieß. Denn das Gesetz umfasst auch keine Migranten, die aus nicht muslimischen Ländern vor Verfolgung nach Indien fliehen, wie etwa tibetisch-buddhistische Flüchtlinge oder muslimische Rohingya aus Myanmar, die wieder in ihr ursprüngliches Heimatland abgeschoben wurden. Muslime in ganz Indien protestierten gegen dieses Gesetzespaket und bekräftigten erneut ihre Identität als Inder. Muslimische Frauen begannen am 15. Dezember 2019 mit dem Protest in Shaheen Bagh, der sich als rund um die Uhr andauernder friedlicher Sitzstreik unter der Führung von Bilkis Dadi manifestierte.

Die „Japan Times“ bezeichnete das Gesetz als „Modis Projekt zur Schaffung eines hinduistischen Indiens“ (Narendra Modi ist der aktuelle Ministerpräsident). Das Amt des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte kritisierte das Gesetz und bezeichnete seinen Inhalt als *grundsätzlich von diskriminierendem Charakter*.

Bilkis Dadi saß mit ihren beiden Freundinnen und Hunderten Muslimen über drei Monate lang im Freien und blockierte eine Hauptstraße in Delhi. Ganz nach dem Vorbild Gandhis. Von einer indischen Journalistin wurde sie als die „Stimme der Ausgegrenzten“ bezeichnet und das „Time Magazine“ nahm sie in die Kategorie „Ikone“ auf.

*Ich möchte religiöse Harmonie. Ich möchte, dass alle wieder zusammen sind, so, wie es vorher war. Wir sind Inder, leben schon lange in Indien und haben nie daran gedacht, irgendwo anders hinzuziehen, weil wir hier bleiben wollen, wo es so viele Religionen, Kulturen, Menschen und Essen gibt*, unterstreicht Bilkis Dadi gegenüber dem Sender „Al Jazeera“. Die israelische Schauspielerin Gal Gadot bezeichnete sie als eine ihrer *persönlichen Wunderfrauen: Die Aktivistin, die für die Gleichberechtigung der Frauen in Indien kämpft, hat mitgezeigt, dass es nie zu spät ist, für das zu kämpfen, woran man glaubt*.

## Die Shoshonen-Schwestern

**Mary Dann** (geboren am 2. Januar 1923) war eine US-amerikanische Umweltaktivistin mit indigenen Wurzeln. Gemeinsam mit ihrer Schwester **Carrie** trat sie für die Rechte ihres Volkes, für Umweltschutz und gegen die Atombombenversuche in Nevada ein. Dafür wurden beide 1993 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

Sie gehörten einem Stamm der Shoshonen an, die in den nördlichen Great Plains und im Großen Becken siedelten. Dort hatten sie ein riesiges Streif- und Wandergebiet, und man kann davon ausgehen, dass sie bereits vor 12.000 Jahren in der Gegend lebten, da man in Idaho, Wyoming und Montana Felsmalereien fand, die in der paläoindianischen Epoche entstanden. Waren sie ursprünglich Jäger und Sammler, domestizierten sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts das von den Europäern mitgebrachte Pferd und begannen mit der Bisonjagd. Der 1848 einsetzende Goldrausch führte zu ihrer Verdrängung und Verminderung, sodass es im Jahr 2000 gemäß einer Volkszählung nur noch 12.000 Shoshonen gab. Heute leben sie hauptsächlich in Reservaten, die sich in Kalifornien, Nevada, Utah und Arizona befinden. Das Nevada-Atombombentestgelände liegt nördlich von Las Vegas und ist mit 3500 Quadratkilometern halb so groß wie das Bundesland Salzburg. Von 1951 bis 1962 wurden mehr als hundert oberirdische Tests und in den folgenden drei Jahrzehnten über 1000 unterirdische Versuche durchgeführt, mehr als sonstwo auf der Welt.

Aufgrund eines Vertrages mit der Regierung aus dem Jahr 1863, in dem den Shoshonen zwei Drittel Nevadas zugesichert wurden, wird das Gelände von einigen Stämmen beansprucht. Seit 1973 führten die Dann-Schwestern Bürgerproteste durch, indem sie Viehzucht betrieben und sich weigerten, Weidegebühren an das staatliche Büro für Landmanagement zu zahlen, da sie auf dem Standpunkt beharrten, es sei Shoshonen-Land, das den Stämmen widerrechtlich genommen worden war. Die Dann-Schwestern gingen sogar vor die Vereinten Nationen, die zum Schluss kamen, die US-Regierung müsse alle Aktionen gegen die Western-Shoshonen einstellen. Das wurde zum größten Teil ignoriert.

Carrie Dann starb am 1. Januar 2021, ihre ältere Schwester Mary war bereits 2005 bei einem Unfall auf der Ranch ums Leben gekommen.

Die am 3. Januar 1987 geborene Bolivianerin **Eva Copa** stammt aus einer Aymara-Familie, wirkte als Sozialarbeiterin und Studentenfürherin, ehe sie in entscheidende politische Ämter gewählt wurde. Sie ist Mitglied der Bewegung für den Sozialismus, die lange Zeit von Evo Morales geprägt wurde. Das indigene Volk der Aymara hat etwa 2,3 Millionen Angehörige, die im Nordwesten Argentiniens, in Chile, Peru und eben Bolivien leben. Durch die bolivianische Revolution von 1952 wurden sie stärker in die Gesellschaft integriert und ihre Sprache ist zusammen mit Quechua eine offizielle Sprache des Landes.

Eva Copa wurde bereits mit 27 Jahren zur Senatorin von La Paz gewählt und erlangte fünf Jahre später auch internationale Bekanntheit, als sie zur Präsidentin des Senats gewählt wurde. Dieses Amt nahm sie 2019/2020 wahr und wurde am 3. Mai 2021 als Bürgermeisterin von El Alto vereidigt, nachdem sie die vorangegangene Wahl mit fast 70 Prozent der Stimmen gewonnen hatte. Dies, obwohl sie zuvor von der Partei des abgetretenen Präsidenten Morales wegen „Verstoßes gegen das Organstatut“ ausgeschlossen worden war.

Eva Copa reagierte darauf, dass sie *weiterhin links bleiben wird*, und versprach, *ein neues Projekt aufzubauen, in dem junge Menschen die Möglichkeit haben, sich zu entfalten!* Sie kandidierte, unterstützt von der Jallalla-Bewegung, die sich auf ein Aymara-Quechua Wort bezieht, das dazu aufruft, das Leben durch Einheit, Harmonie und Wohlbefinden zu feiern. Copa betonte beim Amtsantritt, dass Bildung, öffentliche Gesundheit und Arbeitsplätze für ihre Politik oberste Priorität hätten, und gemäß ihrem Versprechen, die Jugend verstärkt einzubeziehen, schlug sie die 20-jährige Stadträtin Iris Flores als Präsidentin des Gemeinderates vor. Im Gemeinderat kann sie sich auf sechs Verbündete stützen, denen fünf Gegner gegenüberstehen.

El Alto, was auf Spanisch „die Höhe“ bedeutet, war die längste Zeit ein Stadtteil der Hauptstadt La Paz, bis es 1985 abgetrennt wurde. Die Stadt liegt auf bis zu 4250 Metern Seehöhe und gehört mit ihren 850.000 Einwohnern zu den größten Siedlungen in derart hoch gelegenen Regionen. Hier leben überproportional viele arme Indigene mit ländlichem Hintergrund. Copa will eine neue politische Plattform gründen und in der bolivianischen Politik weiter kräftig mitmischen.

**Hamida Barmaki** wurde am 4. Januar 1970 in Kabul geboren und starb 41-jährig in ihrer Heimatstadt gemeinsam mit ihrer gesamten Familie bei einem Anschlag eines Selbstmordattentäters. Nach dem Studium der Rechts- und Politikwissenschaften ermöglichten ihre herausragenden Leistungen eine Karriere im Justizdienst, was für Frauen äußerst ungewöhnlich war. Als Professorin an der Kabuler Universität lehrte sie von 1992 bis zu ihrem frühen Tod. Sie gehörte zu den ganz wenigen ExpertInnen, die vertiefte Kenntnisse sowohl der islamischen als auch der westlich-kontinentalen Rechtstradition haben.

Der Grazer Menschenrechtsexperte und Universitätsprofessor Wolfgang Benedikt brachte in einer Veranstaltung über das Leben und Wirken von Hamida Barmaki zum Ausdruck, dass sie sich insbesondere für die Rechte der afghanischen Frauen und Mädchen eingesetzt habe. Sie nahm aber nicht nur diesbezüglich eine Vorreiterrolle ein, sondern ihr unermüdlicher Kampf für die Gleichstellung von Mann und Frau in Afghanistan und ihr Einsatz für unterdrückte Frauen ließen sie zu einem Vorbild für die Jugend werden.

Seit 2008 war die Juristin für das Heidelberger Max-Planck-Institut tätig und half dabei, rechtliche Strukturen am Hindukusch aufzubauen und insbesondere den Obersten Gerichtshof zu stärken. Auch ihr Ehemann, ein promovierter Mediziner, war für die Regierung tätig.

Zur Beerdigung der sechsköpfigen Familie kamen mehr als 2000 Menschen, was als Zeichen von Hamida Barmakis Popularität gesehen werden darf. Nach dem hastigen Abzug der Amerikaner und ihrer Verbündeten aus Afghanistan ist mit dem Triumph der Taliban insbesondere für die Frauen des Landes wieder ein dunkles Mittelalter ausgebrochen, wovon leider in diesem Kalendarium noch öfter die Rede sein wird. Die Behandlung von Frauen und Mädchen durch die neuen Machthaber ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Seit ihrer Machtübernahme wurden von den Taliban Regelungen eingeführt, die die Hälfte der Gesellschaft ihrer Grundrechte allein wegen ihres Geschlechts verweigern. Die Dekrete schränken die Bewegungs-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit stark ein, verbieten praktisch jede Art von Erwerbstätigkeit ebenso wie den Besuch von weiterführenden Schulen und Universitäten und erlauben willkürliche Verhaftungen und Verletzungen des Rechts auf Freiheit.

**Ubah Ali**, die 1996 in der Region Togdheer in Somaliland geboren wurde, studiert seit 2019 in Beirut Politik und Menschenrechte, obwohl beide Elternteile nicht einmal einen Grundschulabschluss hatten. Es war vor allem die Mutter, die Alis Bildung förderte und die Tochter ermutigte, sie solle sich für Stipendien bewerben.

Schon mit 18 Jahren gründete die junge Frau eine Organisation namens Rajo: Hope for Somaliland Community, mit dem Ziel, unterprivilegierten Kindern die Möglichkeit einer Bildung zu bieten.

Drei Jahre später gründete sie die Stiftung Solace for Somaliland Girls Foundation, die sich durch Aufklärungs- und Sensibilisierungskampagnen für die Beendigung der weiblichen Genitalverstümmelung einsetzt.

2020 wurde sie durch die Kampagne auch international bekannt und die BBC nahm sie in die Liste der 100 wichtigsten Frauen auf.

Die Stiftung gründete die erste Gruppe gegen die weiblichen Verstümmelungen im Somaliland, die sich auf angebliche Traditionen berufen und auch einen religiösen Bezug im Koran haben sollen. Es geht dabei um die brutale Beschneidung der weiblichen Klitoris mit archaischen Mitteln (Rasierklingen, Glasscherben), die zur Folge haben, dass bis zu einem Viertel der Mädchen stirbt. Spätestens in der Pubertät werden in westlichen und nordöstlichen Staaten von Afrika, aber auch im Jemen und Irak, diese menschenrechtsverletzenden Übergriffe vorgenommen. Man schätzt, dass weltweit 200 Millionen Frauen davon betroffen sind. Das wären immerhin fünf Prozent aller Frauen jeden Alters.

In einigen Ländern wie Ägypten, Mali, Sierra Leone und eben Somalia ist die Praxis fast flächendeckend verbreitet, über 90 Prozent der Frauen sind von diesem Eingriff betroffen. Sexuelle Vorlieben und Unterdrückung der Frauen sind dabei wohl neben Tradition und Religion die Hauptmotive.

Während viele Somalier die Genitalverstümmelung mit der Scharia in Verbindung bringen, glaubt Ali, so wie eine wachsende Zahl religiöser Führer, dass es sich um ein kulturelles Phänomen handelt, das verändert werden kann. Sowohl Ali wie auch ihre drei Schwestern sind selbst Überlebende eines derart barbarischen Eingriffs.

Auch eine weitere Somalierin, nämlich **Asha Haji Elmi**, verdient es, besonders erwähnt zu werden. Die heute 62-Jährige ist nicht nur Frauenrechtlerin, sondern auch eine ausgewiesene Friedensaktivistin in diesem vom Krieg zerstörten Land.

Da sie in eine Familie der oberen Mittelschicht geboren wurde, konnte sie sowohl in Mogadischu als auch Nairobi studieren und erhielt eine solide Ausbildung in Wirtschaft, Management und Organisationsentwicklung.

Somalia erlangte 1960 seine Unabhängigkeit von Italien und Großbritannien und wurde zunächst einigermaßen demokratisch regiert. Aber bereits nach neun Jahren ergriff der Offizier Siad Barre die Macht und behielt sie mit eiserner Hand bis 1991. Der Norden des Landes erklärte einseitig als „Somaliland“ seine international nicht anerkannte Unabhängigkeit, Somalia zerfiel in umkämpfte Machtbereiche von Clans und Warlords samt deren bewaffneten Milizen. Eine folgende Hungersnot im Süden des Landes kostete Hunderttausende Menschen das Leben.

Schon unmittelbar nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges gründete Asha Haji Elmi 1992 die Organisation Save the Somali Women and Children.

Als im Jahr 2000 Friedensverhandlungen aufgenommen wurden, die sich weitgehend auf die fünf großen Clans der Somalis konzentrierten, war es Asha Haji Elmi, die das Frauennetzwerk Sixth Clan mitbegründete, um die Bedeutung der Frauen als sechster Stamm für den Friedensprozess hervorzuheben. Zuvor waren Frauen am politischen Geschehen praktisch nicht beteiligt gewesen, da sie in den Machtstrukturen der Clans keine Rolle spielen. Ihr Engagement wurde 2008 mit dem Alternativen Nobelpreis (Right Livelihood Award) ausgezeichnet.

Das Land ist bis heute nicht zur Ruhe gekommen, Clans und Terrormilizen sorgen immer wieder für blutige Auseinandersetzungen, auf die die politische Zentralgewalt nur wenig Einfluss hat.

Asha Haji Elmi setzt sich ebenfalls vehement gegen die Beschneidung von Mädchen ein. Sie war auch einige Jahre hindurch Mitglied des Parlaments, nachdem es gelungen war, Frauen zwölf Prozent der Sitze im Übergangsparlament zu sichern. Sie ist mit Abdi Farah Shirdon Saaid, einem bekannten Unternehmer und ehemaligen Premierminister des Landes, verheiratet. Das Bemerkenswerte daran ist, dass die Clans der beiden Eheleute miteinander verfeindet sind, was sie an der Heirat nicht hinderte.

Die am 7. Januar 1921 geborene Kolumbianerin **Esmeralda Arboleda Cadavid** war eine ausgewiesene Frauenrechtlerin und die erste Frau, die in den kolumbianischen Senat gewählt wurde. Sie war von 1958 bis 1961 in dieser Funktion. Zuvor profilierte sie sich als Anführerin der Frauenwahlrechtsbewegung und wurde zu einem Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung, die das Grundgesetz aus dem Jahr 1886 änderte und den Frauen spät, aber doch das allgemeine Wahlrecht zusicherte. Neben einer Ministerfunktion ist vor allem zu erwähnen, dass sie Botschafterin Kolumbiens in Österreich war und stellvertretende ständige Vertreterin bei den Vereinten Nationen.

Sie war ursprünglich in der Nationalen Feministischen Organisation tätig, die sich jedoch nach dem Militärputsch von General Gustavo Rojas Pinilla in Befürworterinnen und Gegnerinnen des neuen Machthabers aufspaltete. Arboleda wurde eine leidenschaftliche Gegnerin der Militärherrschaft und profilierte sich als Kritikerin des Präsidenten. Dafür wurde sie schikaniert und bedroht.

Der traurige Höhepunkt war erreicht, als eine Gruppe von Männern versuchte, sie vor dem Blumenladen ihrer Mutter zu entführen. Da sie ihres Lebens nicht mehr sicher war, ging sie ins Exil in die USA und kehrte erst 1958 gegen Ende der Militärherrschaft zurück. Sie kandidierte bei den darauffolgenden Parlamentswahlen und wurde zur ersten Senatorin des Landes gewählt. Drei Jahre später wurde sie vom Präsidenten in ein Ministeramt berufen und vertrat ihr Land anschließend bei den Vereinten Nationen. Dort arbeitete sie auch als Sonderberichterstatterin für die Stellung der Frau und als Beraterin der UNESCO für das Internationale Jahr der Frau. Am 16. April 1997 verlor sie ihren letzten Kampf und starb an Brustkrebs. Heute gibt es einen kolumbianischen Verdienstorden, der an ihre Leistungen für die Frauen erinnert.

Am Internationalen Frauentag 2021 riefen der damalige Präsident Iván Duque Márquez und die ehemalige Vizepräsidentin Marta Lucía Ramírez den Verdienstorden Esmeralda Arboleda ins Leben, um diejenigen zu ehren, die in Kolumbien für die Gleichstellung der Geschlechter und das Wahlrecht der Frauen gekämpft haben.

**Emily Greene Balch**, die am 8. Januar 1867 geboren wurde, war die Tochter eines angesehenen Rechtsanwalts in Boston, die durch ausgezeichnete Abschlüsse auffiel und aufgrund eines Stipendiums in Paris studieren konnte. In dieser Zeit verfasste sie eine Studie über „Öffentliche Hilfe für die Armen in Frankreich“ und setzte ihr Studium in Chicago und Berlin fort, wo sie auch an einem Treffen der Sozialistischen Internationale teilnahm. Sie war eine Vorkämpferin für Frauenrechte und das Frauenwahlrecht in den USA, propagierte ein sozial gerechtes Wirtschaftssystem und engagierte sich auch in praktischer Sozialarbeit.

Nationalismus lehnte sie ebenso entschieden ab wie Militarismus und setzte sich mit Beginn des Ersten Weltkriegs für eine globale Friedensordnung mit übernationalen Institutionen ein. Auch Kolonialismus und Imperialismus standen im Fokus ihrer Kritik. *Diese Kriege scheinen auch dem Kolonialismus und dem Imperialismus in seiner kolonialen Form den Todesstoß versetzt zu haben, unter denen schwächere Völker als Besitz gehandelt wurden, der wirtschaftlich ausgebeutet werden sollte. Zumindest hoffen wir, dass sich dieser Kolonialismus auf dem Weg nach draußen befindet.*

Ab 1915 war Emily Balch vermehrt in der Friedensbewegung tätig und beteiligte sich an der Gründung der Women's League for Peace and Freedom, an deren Gründungskongress in Washington etwa 3000 Frauen teilnahmen. In ihrem Gründungsdokument erklärten die Aktivistinnen, dass sie Krieg gemeinsam mit allen Pazifisten als legalisierten, geplanten Massenmord und damit als schweres Verbrechen begreifen.

Emily Balch bekämpfte den Nationalsozialismus, setzte sich für europäische Flüchtlinge und Asylsuchende ein und sprach sich nach den Atombombenabwürfen in Hiroshima und Nagasaki gegen jede atomare Aufrüstung aus. 1946 wurde ihr *für ihren Mut, ihre Klarsicht und ihren Einsatz für die Menschen, unabhängig von Rasse, Klasse, Geschlecht und Nationalität* der Friedensnobelpreis verliehen. Bei der Verleihung bekräftigte sie ihre Überzeugung: *Wenn sich die Weltgemeinschaft in Frieden entwickelt, werden große, ungenützte Reservoirs der menschlichen Natur erschlossen.* Irwin Abrams schrieb in der Publikation „Worte für die eine Welt. Aus den Reden der Friedensnobelpreisträger“: *Neben ihrer großen Hoffnung für die Menschheit hatte sie einen ausgeprägten Sinn für Realismus, der sie vor falschen Erwartungen bewahrte.* Sie starb hochbetagt am 9. Januar 1961.

**Rigoberta Menchú** ist am 9. Januar 1959 geboren und damit im guatemaltekischen Bürgerkrieg aufgewachsen. Es war ein fast vier Jahrzehnte andauerndes Gemetzel (1960 bis 1996), das zwischen vier linken Guerillaorganisationen und Regierungen ausgetragen wurde, die meist aus sich abwechselnden rechtsgerichteten Militärdiktaturen bestanden. Dem Konflikt fielen 150.000 bis 250.000 Menschen zum Opfer, die mehrheitlich Angehörige der indigenen Bevölkerung (vor allem Maya) waren. Sie wurden bei planmäßigen Massakern der Armee und rechter paramilitärischer Banden ermordet.

Aufgrund der massiven Menschenrechtsverletzungen an Zivilisten war es einer der schmutzigsten Kriege des 20. Jahrhunderts und muss teilweise als Völkermord gesehen werden. Rigoberta Menchú ist eine Quiche-Maya, die in einem katholischen Internat mit den Ideen der Befreiungstheologie und der Frauenbewegung konfrontiert und beeinflusst wurde. Ihre Familie stand der linken Guerillabewegung nahe, ihr Vater wurde wiederholt festgenommen und gefoltert, bis er 1980 in der spanischen Botschaft starb, als diese von Anhängern des Regimes in Brand gesteckt wurde. Auch ihre Mutter und ein Bruder wurden gefoltert und ermordet. Schon mit 20 Jahren war sie dem Comité de Unidad Campesina (einer Bauernbewegung) beigetreten, wo sie Streiks für bessere Arbeitsbedingungen organisierte. Damals wurden viele „Indios“ gewaltsam vertrieben, Hunderte Dörfer verschwanden. Grund war neben der Vernichtung der indigenen Bevölkerung vor allem die Ausbeutung von Erdölvorkommen in diesen Gebieten. Die USA hatten seinerzeit an der Vertreibung des demokratisch gewählten Präsidenten tatkräftig teilgenommen und überließen nun das dreckige Geschäft den von ihnen tolerierten Diktatoren.

Dagegen wandte sich Rigoberta Menchú mit ihren MitstreiterInnen, die sich zeitweise nach Mexiko ins Exil begeben mussten. 1992 erhielt sie als bis dahin jüngste Frau für ihren Einsatz für Menschenrechte den Friedensnobelpreis – sie war gerade 33 Jahre alt!

1966 wurde sie von den Vereinten Nationen zur UNESCO-Sonderbotschafterin zur Förderung einer Kultur des Friedens und der Rechte indigener Menschen ernannt. Selbstlos verwendete sie das Geld, das die Auszeichnungen mit sich brachten, für humanitäre Zwecke.

Es gehört zu den bedauernswerten Tatsachen, dass Kriege – und seien sie noch so grausam – im Laufe der Zeit ihren Neuigkeitswert verlieren und daher in den Hintergrund der Berichterstattung treten. So auch der Bürgerkrieg im Jemen, der bald zehn Jahre alt sein wird und bei dem ein friedliches Ende nicht absehbar ist. Denn der Konflikt ist einerseits ein Stellvertreterkrieg zwischen Saudi-Arabien und dem Iran, hat andererseits aber auch eine gravierende innerjemenitische Seite. Seit Beginn des Krieges hat sich die humanitäre Lage dramatisch verschlechtert und es gibt derzeit 4,5 Millionen Binnenflüchtlinge. Über 21 Millionen von insgesamt 30,5 Millionen Einwohnern brauchen dringend Unterstützung und 60 Prozent haben keinen sicheren Zugang zu Nahrung. 2,2 Millionen Kinder leiden an Unterernährung. Ausgelöst wurde das blutige Geschehen 2014 mit der Einnahme der Hauptstadt Sanaa durch die Huthi-Rebellen, die vom Iran unterstützt werden.

**Maeen Al-Obaidi** war zu Beginn dieses Bürgerkrieges bereits als Rechtsanwältin in der Stadt Taizz tätig. Wie so oft litten die Frauen unter Verhaftungen, sexueller Gewalt, Vertreibung und Zwangsrekrutierung ihrer Kinder. Al-Obaidi begann sich für den Austausch von Gefangenen einzusetzen, damit diese entweder zu ihren Familien zurückkehren oder im Todesfall ihre Leichen durch die Angehörigen bestattet werden konnten. Sie engagiert sich außerdem bei der Yemen Women Union, wo sie sich für inhaftierte Frauen einsetzt. Im Jahr 2022 wurde sie aufgrund ihres humanitären Engagements von BBC zu einer der wichtigsten 100 Frauen gezählt. Sie verhandelt, vermittelt und interveniert in Angelegenheiten, die im Jemen traditionell als Männerdomäne galten. *Seit der erste Schuss des Krieges abgefeuert wurde, haben Zivilisten einen hohen Tribut gezahlt. Also dachte ich mir die einfachsten Lösungen aus, damit sich die Menschen mit weniger Gefahr bewegen können, während wir um einen Waffenstillstand kämpfen.*

Bemerkenswert ist auch das Wirken von **Abdulasan Karman**, die in Taizz geboren wurde und Mitbegründerin von Be A Human Initiative ist, einer NGO, die psychologische Behandlung und Unterstützung für Zivilisten in Kriegsgebieten bietet, die an kriegs- und konfliktbedingten posttraumatischen Belastungsstörungen leiden.

Obwohl „Suffragette“ von Männern abwertend für kämpferische Frauen verwendet wird (moderner sind da Beschimpfungen wie etwa „Kampfllesbe“ oder „Emanze“), ist es ein von Frauen selbst gewählter Begriff, der sich in der Verfassung der Vereinigten Staaten als „suffrage“ mit der Bedeutung „Recht zu wählen“ wiederfindet. Ursprünglich wurde der Begriff von der britischen Presse eingesetzt, um die Wahlrechtsaktivistinnen herabzuwürdigen und abzuwerten. Diese drehten jedoch den Spieß um und verwendeten das Wort erfolgreich zur Selbstbezeichnung.

**Alice Paul**, die am 11. Januar 1885 in New Jersey zur Welt kam, wurde zu einer der führenden Frauenrechtlerinnen der USA, die zusammen mit ihrer engen Freundin Lucy Burns zwischen 1912 und 1920 einen letztlich erfolgreichen Kampf um das Wahlrecht für Frauen führte. Es war der 19. Zusatzartikel zur Verfassung, der 1920 vom US-Kongress beschlossen wurde und dieses fundamentale Recht sicherte.

Alice Paul entstammte eine Quäkerfamilie, in der die Töchter aus Überzeugung zur Achtung der Gleichberechtigung der Geschlechter erzogen wurden. Schon die Mutter Tacie engagierte sich in der National Woman Suffrage Association.

*Als die Quäker gegründet wurden, war die Gleichberechtigung der Geschlechter einer ihrer Grundsätze. Ich hatte nie eine andere Vorstellung, dieser Grundsatz war immer da,* sagte Alice Paul in einem Interview 1974. Mit dem erfolgreichen Kampf ums Wahlrecht waren ihre Aktivitäten jedoch nicht beendet und sie engagierte sich weiter auf dem Gebiet der Frauenrechte. 1923 entwarf sie eine Erklärung, die den Frauen gesetzlich volle Gleichberechtigung, geschützt durch die Verfassung, bringen sollte. Der Entwurf wurde zwar ein halbes Jahrhundert später vom Kongress abgesegnet, aber bis 1982 nicht von der erforderlichen Zahl an Bundesstaaten akzeptiert, sodass er erst ein Jahrhundert (!) nach seiner Einbringung Verfassungsrang erlangte.

Noch im Alter von 79 Jahren leitete sie eine Kampagne für das Verbot von geschlechtlicher Diskriminierung.

Ihr hohes Alter hinderte sie auch nicht, an Protestdemonstrationen gegen den Vietnamkrieg teilzunehmen. Denn *wenn man einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, kann man nicht mehr aufhören, bis man am Ende der Furche angekommen ist.*

## Journalistinnen:

### Beim Sterben gibt es keinen Geschlechterunterschied

Sowohl die oppositionelle belarussische Journalistin **Weranika Tscharkasawa** (geboren am 12. Januar 1959 in Minsk) als auch ihre amerikanische Kollegin **Marie Colvin** (geboren am 12. Januar 1956 in New York) wurden Opfer ihres Berufs und starben weit vor ihrer Zeit.

Die weißrussische Journalistin arbeitete für verschiedene oppositionelle Zeitungen, was im Machtbereich des Diktators Lukaschenko viel Mut erforderte. So veröffentlichte sie mehrere Artikel über illegalen Waffenhandel zwischen Belarus und dem Irak des Saddam Hussein. Aber auch soziale Angelegenheiten und das Leben der Roma in ihrer Heimat waren nicht Themen, mit denen man sich die Gunst der Machthaber einhandelte. Am 20. Oktober 2004 wurde sie mit etwa 20 Messerstichen ermordet – wen wundert es, dass kein Täter ausgeforscht werden konnte.

Ihre amerikanische Kollegin Marie Colvin wurde als Tochter eines Lehrerhepaares geboren. Der Vater war Veteran des Koreakrieges und engagierte sich als Aktivist für die Demokraten unter John F. Kennedy.

Schon in jungen Jahren organisierte Colvin Proteste gegen den Vietnamkrieg. Sie agierte ab ihrem 30. Lebensjahr als freie Mitarbeiterin der „Sunday Times“ und berichtete aus verschiedenen Kriegs- und Krisengebieten, so auch aus Osttimor, wo eine Vergeltungsaktion des indonesischen Militärs gegen die Bevölkerung stattfand, weil sich diese in einer Abstimmung für die Unabhängigkeit ihrer Heimat ausgesprochen hatte. Dem waren bereits Massaker zur Einschüchterung vorausgegangen, die Tausende Opfer kosteten.

Während der „Operation Donner“ half Colvin 1999 durch ihre Berichterstattung, 1500 Flüchtlinge im UN-Lager vor der indonesischen Armee zu schützen. Vier Tage berichtete sie in Zeitungen und Fernsehen, bis die Flüchtlinge in Sicherheit gebracht wurden. In Tschetschenien geriet sie unter den Beschuss durch russische Flugzeuge, in Sri Lanka verlor sie bei einem Angriff ihr linkes Auge, aber getötet wurde sie schließlich bei einem Angriff der syrischen Armee auf Homs am 22. Februar 2012.

In den vergangenen 20er-Jahren sind insgesamt fast 1700 Journalistinnen und Journalisten bei oder wegen ihrer Arbeit ums Leben gekommen. Die gefährlichsten Länder und Regionen für Medienmitarbeitende sind der Nahe Osten, Afghanistan, der Jemen und Somalia, also wo Gewalt an der Tagesordnung ist.

**Florence Nwanzuruahu Nkiru Nwapa**, wie sie mit vollem Namen heißt, wurde am 13. Januar 1931 im heutigen nigerianischen Bundesstaat Imo geboren.

Sie lehnte es ab, als Feministin bezeichnet zu werden, sondern bezog sich auf den von Alice Walker (einer amerikanischen Schriftstellerin und politischen Aktivistin – „Die Farbe Lila“) geprägten Begriff „Womanism“ – ein Konzept, das die Unterdrückungsverhältnisse in einem afroamerikanischen und afrikanischen Kontext darstellt und dafür auch die Folgen des Kolonialismus miteinbezieht. Flora Nwapa (so der geläufige Name) verband eine kritische weibliche Perspektive mit den Traditionen des Igbo-Volkes, dem sie angehörte. Ihr auf Englisch publizierter Debütroman „Efuru“, den sie mit 35 Jahren verfasste, gewann als erstes literarisches Werk einer Westafrikanerin internationale Anerkennung und brachte ihr den Titel „Mutter der modernen afrikanischen Literatur“ ein.

Nach dem verheerenden Biafrakrieg, der von 1967 bis 1970 andauerte, trat sie in das Kabinett des East Central State (heute Anambra und Imo) ein, wo sie bis 1971 das Ministerium für Gesundheit und Sozialfürsorge und später (bis 1974) das Ministerium für Landwirtschaft und urbane Entwicklung leitete. Während dieser Zeit engagierte sie sich beim Wiederaufbau der südöstlichen Landesteile Nigerias. Zum Krieg hatte die Tatsache geführt, dass sich die im Süden Nigerias beheimateten christlichen Igbo gegenüber den muslimischen Hausa und Fulani im Norden benachteiligt fühlten. Der folgende Sezessionskrieg forderte, begleitet von Hungersnöten, Hunderttausende Tote; Flora Nwapa unterstützte vor allem Waisen und Flüchtlinge, die durch den Krieg heimatlos geworden waren. Ihr schreibendes Interesse galt allerdings Frauen, *die in einer sich schnell verändernden, von Männern dominierten Welt zu überleben versuchen*, wie sie es selbst formulierte.

Sie starb am 16. Oktober 1993 an einer Lungenentzündung und wurde in die Anthologie „Daughters of Africa“ aufgenommen, die von Margaret Busby in London und New York herausgegeben wurde. Dabei handelt es sich um eine Sammlung von mündlich und schriftlich überlieferten Texten von mehr als 200 Frauen aus Afrika oder der afrikanischen Diaspora.

Die das sagt und hinzufügt, dass diese Drohungen von mutmaßlichen Regierungsagenten stammen, ist **Cristina Palabay**, die Generalsekretärin von Karapatan, einer philippinischen Allianz von Menschenrechtsorganisationen und Einzelpersonen, die sich für die Förderung und den Schutz von Menschenrechten in ihrem Land einsetzen.

Allein in den letzten vier Jahren wurden 13 MenschenrechtsaktivistInnen, die Karapatan angehören, getötet und die Morde weder aufgeklärt noch strafrechtlich verfolgt. Cristina Palabay erklärt dazu Folgendes: *Wir erleben derzeit eine Epidemie von Menschenrechtsverletzungen mit außergerichtlichen Tötungen, illegalen oder willkürlichen Verhaftungen; Bedrohungen, die von staatlichen Kräften angezettelt und vorangetrieben werden. Politisch Andersdenkende werden kriminalisiert, als Terroristen oder auf andere Weise abgestempelt.*

Cristina Palabay traf diese Feststellungen zu einem Zeitpunkt, als das Land von – Rodrigo Duterte als Präsident im Würgegriff gehalten wurde. Nunmehr ist Ferdinand „Bongbong“ Marcos junior als sein Nachfolger im Amt – Träger eines berüchtigten Namens und Sohn des früheren Diktators. In der sechsjährigen Amtszeit von Duterte fanden Tausende wenn nicht Zehntausende in seinem selbsterklärten Krieg gegen Drogen den Tod. Duterte schickte Killerkommandos, Polizisten wurden zu Mördern und ein Klima der Angst und des Terrors beherrschte das Land.

Ob sich das unter Marcos entscheidend verändert, bleibt erst abzuwarten. Cristina Palabay jedenfalls gehört zu einer Generation von philippinischen Frauen, die für Freiheit und Menschenrechte kämpfen, wobei Maria Ressa, Mitbegründerin von Rappler, die international bekannteste Persönlichkeit ist. Wir werden sie im Kalendarium noch näher kennenlernen.

Die 80-jährige Aktivistin von Karapatan, Tita Lubi: *Wir sind immer noch im Kampf und können nicht gehen.*

Cristina Palabays Lieblingszitat, das sie bei ihrer Arbeit inspirierte, stammt von Rigoberta Menchú: *Frieden kann nicht ohne Gerechtigkeit existieren, Gerechtigkeit kann nicht ohne Fairness existieren, Fairness kann nicht ohne Entwicklung existieren, Entwicklung kann nicht ohne Demokratie existieren, Demokratie kann nicht ohne Respekt für die Identität und den Wert von Kulturen und Völkern existieren.*

Im Jahr 2021 hat Amnesty International (AI) die Inhaftierung einer Aktivistin in Vietnam angeprangert und ihre sofortige Freilassung gefordert. *Die Festnahme von **Nguyen Thuy Hanh** ist ein eklatanter und politisch motivierter Versuch, eine der am meisten respektierten Stimmen für Menschenrechte im Land zum Schweigen zu bringen*, erklärte AI.

Trotz Misshandlungen durch die Polizei, mehrerer Festnahmen, Kontosperrungen und jahrelanger Schikanen habe sie sich unermüdlich und standhaft für Gefangene eingesetzt, die zu Unrecht in völlig überfüllten Anstalten inhaftiert sind. Frau Nguyen Thuy Hanh hat 2017 den 50-K-Fonds gegründet, der Familien von Inhaftierten unterstützt. Ihr wird die Formulierung oder Verbreitung von Informationen vorgeworfen, die zum Widerstand gegen den Staat auffordern. Darauf stehen laut Amnesty International fünf bis 20 Jahre Haft. Die kommunistische Führung des Landes geht hart gegen Kritiker vor und lässt immer wieder Journalisten, Umweltschützer und Menschenrechtler zu drakonischen Strafen verurteilen. Nicht umsonst gehört Vietnam weltweit zu den Ländern mit der geringsten Pressefreiheit. Im März 2023 hat ihr Ehemann Huynh Ngoc Chenh mitgeteilt, dass sich ihr Gesundheitszustand verschlechtert habe, sie noch immer in einer psychiatrischen Behandlungseinrichtung festgehalten werde und ihren Appetit verloren habe, eine angemessene medizinische Versorgung werde verweigert. Inzwischen berichtet ihr Mann von einer Krebserkrankung. Die Organisation Attac weist auf ein Handelsabkommen der EU mit Vietnam hin, dem zufolge Konzerne Sonderrechte erhalten sollen, während sich Menschenrechte auf dem Abstellgleis befinden. Alexandra Strickner von Attac Österreich beklagt, dass das Abkommen eine Regierung legitimiert, welche die Rechte von MenschenrechtlerInnen und UmweltschützerInnen missachtet. Aber wenn es „der Wirtschaft“ dient, bleiben Frauen wie Nguyen Thuy Hanh auf der Strecke.

In Reiseberichten wird immer wieder von der Schönheit der Landschaft, der Freundlichkeit der Menschen und dem Charme der ehemals französisch geprägten Städte wie das ehemalige Saigon geschwärmt. Vietnam empfiehlt sich als attraktive Touristendestination – vor allem für Amerikaner, denen Besuche in den ehemaligen Kampfgebieten angeboten werden. Dieses Idyll soll keine lästigen Schrammen bekommen, wenn es nach dem Willen der Machthaber geht. „Kuschen“ wird dann zur Bürgerpflicht.

**Crystal Bayat**, so heißt die am 16. Januar 1997 geborene afghanische Menschenrechtsanwältin, die bekannt wurde für ihre mutigen Proteste gegen die Machtübernahme durch die Taliban, das Eintreten für Frauenrechte und ihr politisches Engagement im In- und Ausland.

Nachdem sie 2020 aus Indien zurück nach Afghanistan gekommen war, gründete sie den politischen Thinktank für Bürgerrechte „Justice and Equality Trend“ und eine Wohltätigkeitsstiftung für Menschenrechte, die gefährdete BürgerInnen unterstützt. Als eine von sieben Frauen bei einem Protest von 200 Menschen führte sie die Demonstration an und rief: *Unsere Flagge ist unsere Identität*. Bayat ist und bleibt der festen Überzeugung, dass die Taliban immer noch nicht an die Freiheit und die Forderungen der afghanischen Bürger glauben und dass keine internationale Institution ernsthafte Anstrengungen unternommen hat, sie zur Rechenschaft zu ziehen.

Bayat war Vertreterin der Minderheiten bei den Friedensverhandlungen in Doha zwischen den Taliban und der ehemaligen Regierung. 2020 überlebte sie ein Attentat der Taliban und wurde gezwungen, Afghanistan zu verlassen.

Viele andere Frauen beweisen ebenso eine große Portion Mut, wenn es darum geht, ihre Geschlechtsgenossinnen vor den Taliban zu schützen und ihnen Perspektiven zu bieten. **Laila Haidari** etwa, die sagt: *Ich habe mich entschieden, in Afghanistan zu bleiben und einigen der Millionen Frauen, die nirgendwo anders hingehen konnten, einen Schutzschirm zu bieten, da alle von einem lähmenden Gefühl der Hilflosigkeit erfasst wurden. Die Hälfte der Gesellschaft wurde vom Erdboden ausgelöscht. Als Frau habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, nicht nur für mich selbst, sondern für das Wohl aller Frauen zu handeln*. Das Mother Educational Center unterstützt dabei sowohl in der Ausbildung als auch bei der Schaffung von Einkommensquellen durch kunstgewerbliche Gegenstände.

**Faiza Darkhani** ist eine 32-jährige Umweltschützerin, Frauenrechtsaktivistin und Pädagogin und gilt als eine der ganz wenigen Wissenschaftlerinnen zum Klimawandel in ihrer Heimat. *Sich von der Masse abzuheben ist eine mutige Entscheidung. Man muss seinen Träumen folgen und sie in die Realität umsetzen*, ist ihr Lebensmotto.

Barbados, ein Inselstaat im Atlantik, ist Teil der Kleinen Antillen und liegt nordöstlich von Venezuela. Es hat 300.000 Einwohner, die auf 430 Quadratkilometern leben.

Die Menschen dort bezeichnen sich selbst als Bajans, was auf einen englischbasierten kreolischen Dialekt hinweist. 90 Prozent der Bevölkerung sind Nachkommen von afrikanischen Sklaven, währenddessen die indigene Urbevölkerung (Kariben und Arawaken) ausgelöscht ist.

Das Land wurde 1966 unabhängig, blieb allerdings durch den Commonwealth der britischen Krone verbunden, bis es durch die mehrheitlich regierende Labour Party mit 30. November 2021 zur Republik wurde, an deren Spitze die am 17. Januar 1949 geborene Anwältin **Sandra Mason** als Präsidentin steht.

Sie war zuvor Generalgouverneurin des Inselstaates und erklärte im Rahmen der „Thronrede“ 2020: *Es ist an der Zeit, unsere koloniale Vergangenheit vollständig hinter uns zu lassen. Die Barbadier wollen ein barbadisches Staatsoberhaupt.* Dieses erste Staatsoberhaupt ist nun eben Sandra Mason, die schon als erste Frau in Barbados als Anwältin zugelassen worden war. Von 1991 bis 1999 war sie auch Mitglied des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes, zeitweise auch als dessen Vorsitzende.

Bemerkenswert ist, dass mit **Mia Amor Mottley** seit 25. Mai 2018 eine Frau Premierministerin des Landes ist, was – auf der Welt einzigartig – bedeutet, dass beide Spitzenpositionen weiblich besetzt sind. Das Land liegt im Demokratieindex weltweit an 33. Stelle, noch vor den Vereinigten Staaten und einer ganzen Reihe europäischer Länder.

Im Freiheitsindex erhält Barbados 94 von 100 möglichen Punkten – immerhin um einen mehr als Österreich.

Für einen Karibikstaat ist das ein bemerkenswertes Ranking. Obwohl 51 Prozent der Barbadier Frauen sind, waren schon vor zehn Jahren doppelt so viele weibliche Studierende am College eingeschrieben wie männliche. Im „Global Gender Report“ des Weltwirtschaftsforums landet die Insel sogar vor Dänemark. Beachtlich ist auch die Bridgetown Initiative – benannt nach der Hauptstadt des Karibikstaates –, in welcher von Geberländern, Investoren, dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank ein neuer Globaler Klimafonds gefordert wird, der bei Investitionsprojekten dem Klimaschutz Priorität gegenüber potenziellen Renditen einräumt.

## Von der Politikerin, nicht der Schriftstellerin soll hier die Rede sein

Ihr Werk wurde in 27 Sprachen übersetzt und es wurden davon weltweit über 50 Millionen Exemplare verkauft. Man kann also ohne Übertreibung sagen, dass es sich bei **Isabel Allende** um eine der erfolgreichsten Schriftstellerinnen der Gegenwart handelt. Sie ist jedoch nicht die Tochter von Salvador, wie oft fälschlich angenommen wird, sondern eine Nichte zweiten Grades. Ihr erster Roman (und vielleicht auch ihr berühmtester) „Das Geisterhaus“ bezieht sich auf die politische Lage in Chile vor und während der Pinochet-Diktatur und ist dadurch durchaus politisch.

Die drei Jahre jüngere Politikerin Isabel Allende (geboren am 18. Januar 1945 in Santiago) ist tatsächlich die Tochter jenes Präsidenten, der vor 50 Jahren bei einem Militärputsch ums Leben kam.

Als am Morgen des 11. September bekannt wurde, dass das Militär die Regierung stürzen wollte, begab sich Isabel mit ihrer Schwester Beatriz in den Präsidentenpalast La Moneda, um ihrem Vater beizustehen. Dieser schickte seine Töchter fort und sie konnten das Gebäude verlassen, noch ehe das Militär mit Luftangriffen und Bombardements begann.

Nach dem Tod des Vaters flüchtete Isabel mit der Mutter und ihren Schwestern ins Exil, aus dem sie Ende der 1980er-Jahre in die Heimat zurückkehrte. In Mexiko nahm sie nicht nur ein Soziologiestudium auf, sondern engagierte sich auch gegen die Militärdiktatur Pinochets, indem sie international Aufklärungsarbeit über die Menschenrechtsverletzungen des Regimes leistete und um Solidarität mit den Verfolgten warb.

Für die Partido Socialista wurde sie 1993 ins Abgeordnetenhaus gewählt, dem sie bis 2010 angehörte, um anschließend in den Senat zu wechseln. Von März 2014 bis März 2015 fungierte sie als Präsidentin des Senats, wobei sie die erste Frau in diesem Amt war. Zuvor hatte sie bereits von ihrer Vorgängerin Adriana Muñoz D'Albora die Präsidentschaft des Abgeordnetenhauses übernommen und wurde nach dieser die zweite Frau in diesem Amt. Ihre Amtszeit als Senatorin dauert noch bis 2026.

Im Mai 2015 übernahm sie den Vorsitz der Partido Socialista. *Die PS ist für mich viel mehr als eine politische Partei, sie ist auch das Haus der Familie Allende*, hatte sie bei ihrer Bestellung erklärt. Vater Salvador war 1933 einer der Begründer der PS gewesen.

**Myrna Mack Chang** wurde 1949 als Tochter einer Chinesin und eines Maya geboren und arbeitete zunächst als Alphabetisierungslehrerin im westlichen Hochland Guatemalas. Später konnte sie sowohl Anthropologie und Philosophie als auch Soziologie an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland studieren und führte Feldforschungen bei Bewohnern mehrerer ländlicher Gebiete durch, die durch den Bürgerkrieg entwurzelt worden waren. Durch ihre Arbeit wurde sie Menschenrechtsaktivistin und in der Folge baten sie einige Organisationen um Unterstützung. Gemeinsam mit dem Geistlichen Julio Edgar Cabrera Ovalle verfasste sie einen kritischen Bericht, der am 7. September 1990 veröffentlicht wurde.

Vier Tage später wurde sie in ihrem Büro in Guatemala-Stadt von einem Todesschwadron der guatemalteckischen Streitkräfte (angeblich von der berüchtigten US School of the Americas damit beauftragt) mit 27 Messerstichen ermordet.

Diese Umstände bewirkten, dass sich ihre um drei Jahre jüngere Schwester **Helen** (geboren am 19. Januar 1952) um die Aufklärung des Falles bemühte. Von 1990 bis 1993 wurde dann tatsächlich ein Prozess gegen den Hauptverantwortlichen, den Spezialfeldwebel Noel de Jesús Beteta Álvarez geführt, der 1994 zu 25 Jahren Haft verurteilt wurde. Auch die eigentlichen Drahtzieher, die in der Umgebung des christdemokratischen Präsidenten Marco Vinicio Cerezo Arévalo angesiedelt waren, mussten sich vor Gericht verantworten. Letztlich verurteilte 2003 der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte den guatemalteckischen Staat wegen seiner Verantwortung für den Mord, die Vertuschung und Rechtsverweigerung in diesem Fall. Das Urteil stellte zudem klar, dass es sich um eine außegerichtliche Hinrichtung durch den Stab des Präsidenten handelte: *Der Tod von Myrna Mack Chang war das Ergebnis einer verdeckten militärischen Geheimdienstoperation, die vom Generalstab des Präsidenten durchgeführt wurde und von den verschiedenen Behörden und Institutionen geduldet wurde.*

2010 wurde sie vom damaligen Präsidenten Guatemalas, Álvaro Colom, mit Untersuchungen zu wiederholten Fällen von Polizeikorruption beauftragt. *Für ihren persönlichen Mut und ihre Beharrlichkeit im Streben nach Gerechtigkeit und einem Ende der Straflosigkeit politischer Mörder* erhielt sie den Right Livelihood Award.

Äquatorialguinea ist ein kleiner Staat in Subsahara-Afrika, der auf seinen 28.000 Quadratkilometern gerade 1,6 Millionen Menschen beherbergt. Spiegelbild seiner Geschichte ist die Tatsache, dass es mit Spanisch, Französisch und Portugiesisch gleich drei Amtssprachen ehemaliger Kolonialmächte gibt. Und das, obwohl 80 Prozent der Bevölkerung die Bantusprache Fang oder Bube als Muttersprache verwenden. Dazu kommen noch eine ganze Reihe weiterer Sprachen mit weniger Nutzern. Bemerkenswert ist, wie es zur Aufnahme des Portugiesischen in die Amtssprachen kam. Dazu wurde nämlich von der Gemeinschaft der portugiesischsprachigen Länder unter anderem der Auftrag erteilt, die Todesstrafe abzuschaffen. Es war dies Teil eines umfassenden Katalogs zur Einhaltung der Menschenrechte und Verstärkung der demokratischen Elemente. So wurde 2014 die Aufnahme beschlossen und es kam zu keinen Hinrichtungen mehr, bis die Todesstrafe 2022 endgültig abgeschafft wurde. Immerhin ein Fortschritt in einem Land, dessen Präsident seit 1979 im Amt und daher der dienstälteste Staatschef Afrikas ist. Kein Wunder, dass Äquatorialguinea als unterentwickelte Demokratie mit ungenügender Pressefreiheit und hoher Korruption gilt. Es handelt sich also um eine autoritäre Kleptokratie, deren Regierung nun seit über einem Jahr von einer Frau – **Manuela Roka Botey** – geführt wird. Sie wurde auf der Insel Bioko geboren, die zwar vor der Küste Kameruns liegt, aber zu Äquatorialguinea gehört. Auf dieser Insel befindet sich übrigens auch die Hauptstadt Malabo. Das Land ist im Küstenbereich reich an Erdölvorkommen, die aber nur einer kleinen Elite zugute kommen, weshalb die Armutquote hoch ist.

Die ausgebildete Lehrerin und Professorin Roka war viele Jahre hindurch im Bildungsbereich tätig und wurde 2018 Ministerin für Bildung und Kultur.

Die unbefriedigende Menschenrechtsslage, insbesondere für Frauen, Kinder und Flüchtlinge, bietet für die erste Frau im Amt die Chance, auf Verbesserungen zu drängen. Die Abschaffung der Todesstrafe lässt hoffen.

Roka ist die erste Frau, die das Amt des Premiers bekleidet, was vom Vizepräsidenten des Landes, gleichzeitig der Sohn des Staatsoberhauptes, Teodoro Nguema Obiang Mangue, hervorgehoben wird: *Dies ist ein weiterer Beweis für das Engagement für Geschlechtergerechtigkeit im Land.* Sein Wort in seines Vaters Ohr.

**Dinah Babbitt**, die am 21. Januar 1923 als Dinah Gottliebová in Brünn geboren wurde, war Malerin und Bildhauerin. Im Januar 1942, gerade 19 Jahre alt, wurde sie gemeinsam mit ihrer Mutter zunächst in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und ein Jahr später nach Auschwitz-Birkenau gebracht. Für die Kinder des Lagers malte sie eine Szene aus dem Walt-Disney-Film „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ an die Wand einer Baracke. Auf diese Weise wurde ein Lagerarzt auf sie aufmerksam, der Dinah zu Josef Mengele brachte. Dieser teuflische Mediziner verlangte von ihr, Porträts von Opfern seiner Versuche zu zeichnen, darunter sechs zum Tod bestimmte Roma, um deren „Rassemerkmale“ festzuhalten. Der Sadist war zudem auf kleinste Details bedacht. Er verlangte absolute Farbgenauigkeit, sodass das Anfertigen eines Porträts zwei Wochen dauerte. Im Laufe des folgenden Jahres fertigte Dinah Bilder von zwölf Menschen an. Mengele wies sie oft auf Gesichtsmarkmale hin, die er hervorgehoben wissen wollte, da sie sich angeblich von denen der Arier unterschieden – von der Augenfarbe über die Form der Ohren bis zum Haaransatz. Dinah versuchte aber auch das Leid und die Verzweiflung in den Augen der Menschen einzufangen. Und sie malte langsam, denn je länger sie brauchte, um die Zeichnungen fertigzustellen, desto größer waren die Überlebenschancen aller Beteiligten!

Sie malte aber auch Bilder von polnischen und tschechischen weiblichen Gefangenen. Überdies verlangte das Wachpersonal von ihr, Familienporträts anzufertigen. Sie malte dabei buchstäblich um ihr Leben, denn als akribische Porträtmalerin war sie unersetzlich. So blieb ihr das Schicksal von mehr als 1,1 Millionen Menschen erspart, die in diesem KZ zugrunde gingen oder ermordet wurden.

Zumindest für sie und ihre Mutter endete das Leben unter ständiger Todesdrohung so glücklich wie in „Tausendundeine Nacht“, denn am 5. Mai 1945 wurden sie von den Alliierten befreit.

In Frankreich lernte Dinah den Animationskünstler Art Babbitt kennen, der einige jener „Schneewittchen“-Charaktere geschaffen hatte, die sie im Brünner Kino so sehr mochte. Zusammen gingen sie nach Kalifornien, wo sie noch recht erfolgreich wurden: eine Geschichte, wie sie Hollywood so sehr liebt.